

8 Ausblick

Welche Entwicklungspfade für die Hochschullehre post Corona können aus den Erfahrungen der digitalen Semester abgeleitet werden? Seit dem Sommersemester 2020 wurden Hochschulen in eine völlig neue Situation geworfen, die sie durch hohes Engagement aller Akteur*innen – Studierender, Lehrender und Leitungen – bewältigen konnten. Viele Aspekte und Herausforderungen dieser Situation werden mit Wegfall der Corona-Auflagen obsolet, weil sie ganz konkret an die Restriktion gebunden sind, dass Hochschule nur digital stattfinden darf. Wenn ein Präsenzmodus wieder möglich wird, müssen sich Hochschulen dennoch die Frage stellen, welche Chancen sie in der Krisensituation erkannt haben und wie sie diese in eine strategische Pfadentwicklung überführen. In diesem Sinne werden sich Hochschulen und damit die hochschulische Bildungslandschaft in einen Veränderungsprozess begeben müssen. Hochschulen haben bereits in der Corona-Situation erste Strategien entworfen, um den neuen Möglichkeitsraum zu gestalten.

Für die hochschulische Lehre wurden Vorteile des Digitalen erfasst bzw. erschlossen. Es wurden aber auch Grenzen aufgezeigt, welche die Chancen der Präsenz wieder stärker in den Vordergrund stellen. Grundsätzlich erarbeiten Hochschulen während der Pandemie mit der digitalen Lehre kein Neuland. Im einschlägigen Forschungskontext sind die Chancen und Herausforderungen hinreichend diskutiert. In der Befragung bestätigten sich viele der in der Literatur beschriebenen Aspekte, es zeigte sich aber auch, dass Hochschulen, die bislang im Wesentlichen als Präsenzhochschulen arbeiteten, erneut vor den bereits validierten Herausforderungen stehen bzw. neue Chancen im digitalen Setting erkennen. Das Neue ist nicht, dass es nach Corona digitale Lehre gibt, sondern es zeigt sich in der Art und Weise, wie Präsenzhochschulen post Corona digitale Lehre in ihre Strategie integrieren. Basierend auf einem neuen, gemeinsamen Verständnis von zukünftigem Lehren und Lernen ist es nun geboten, den Mix der

Lehr-/Lernformate neu zu definieren. Dies hängt unmittelbar mit der Frage nach der zukünftigen Strategie der Hochschulen zusammen.

Grundsätzlich hat es Hochschulen geholfen, den Möglichkeitsraum in der unsicheren Situation durch ein Zusammenspiel von Handlung und Strukturbildung zu erschließen und erste emergente Handlungsstrategien zu entwerfen. Auf diese Weise ließ sich das Kompetenzgap, das zu Beginn der Pandemiesituation auftrat, in großen Teilen schließen und es wurden neue Optionen für Optimierungsprozesse identifiziert. Vor allem hinsichtlich ihrer Begegnungs- und Kommunikationsstrukturen waren Hochschulen besonders gefordert. Die Entgrenzung verschiedener Lebensbereiche führte zudem zu hoher Belastung. Das Miteinander wurde neu definiert. Diese Gestaltung von Lehr-, Lern- und Arbeitswelt wird auch zukünftig Raum einnehmen.

Im Zuge der Pandemie haben Hochschulen neue, innovative Bereiche bzw. Innovationsfelder für die Zukunft identifiziert. Die Digitalisierung an Hochschulen tritt als Wettbewerbsfaktor zutage, was dazu führt, dass sich Hochschulen hinsichtlich einer zukunftsfähigen Strategie neu aufstellen müssen. Die Identifikation von Promotoren im Hochschul- und Bildungssystem sowie die Entwicklung tragfähiger Kooperationen können dabei entscheidende Faktoren sein.

Hochschulen befinden sich bereits jetzt in einem Veränderungsprozess. Diese Veränderung wurde durch die Pandemie getriggert, wird aber mit dem Verschwinden der Corona-Auflagen nicht mehr wegzudenken sein. Für Hochschulen stellt die Pandemie eine Krise dar. Die Resilienzfähigkeit der Hochschulen wird sich nicht nur in der Überwindung dieser Krise zeigen, sondern auch dadurch wie und ob Hochschulen gestärkt aus der Krise hervorgehen und ob es ihnen gelingt, die schon angelegte Veränderung in eine strategische und gesteuerte Pfadentwicklung zu überführen. Nur so können Hochschulen aus einem reaktiven Verhalten hinsichtlich der von außen erzwungenen Bedingungen der Corona-Pandemie in eine aktive und planende Handlungsrolle gelangen. In diesem Sinne befinden sich die Hochschulen in einem transformativen Prozess, in dem sie den Kontingenzzraum definieren und gestalten können. Hier kommt es darauf an, dass hochschulische Akteur*innen den Spielraum innerhalb der Kontingenz nicht nur als Vakuum hinsichtlich fehlender Struktur und

Rahmenbedingungen verstehen, sondern dass sie hier eine Chance wahrnehmen, ihre Autonomiegrade neu zu nutzen und selbst zu definieren. Diesen Prozess, der sich dadurch auszeichnet, dass zunächst neues Wissen darüber aufgebaut werden muss, wie der zukünftige Zielzustand aussehen soll, kann durchaus als Transformation beschrieben werden. Immer wieder wird beobachtet, dass Akteur*innen partizipativ und auf Augenhöhe eingebunden werden und dass dadurch Entscheidungsprozesse Transparenz erlangen. Durch die experimentelle Situation wurden zudem viele Prozesse automatisch iterativ. Im Rahmen dieser Iteration wurden die einzelnen Prozessschritte immer wieder reflektiert. Mögliche Gelingensbedingungen für den Umgang mit der Pandemiesituation sowie Handlungsstrategien wurden ebenfalls reflektiert und diskutiert.

Die grundsätzliche Herausforderung liegt nun darin, dass in der Pandemie zutage getretene Defizite, aber auch Chancen und Möglichkeiten, in eine strategische Pfadentwicklung überführt werden. Denn auch ohne Corona-Auflagen können die Lessons Learned aus dem Pandemiegeschehen für die Gestaltung von Hochschulen in der Zukunft wichtige Implikationen liefern. Die wesentlichste Frage ist, welche Rolle digitale Lehre zukünftig spielen kann und soll. Dabei ist eine zentrale Prämisse: HAWs sind Präsenzhochschulen und zeichnen sich im Besonderen durch die niederschwellige Studierende-Lehrende-Interaktion ebenso wie durch den Praxisbezug und die Förderung praxisnaher Fähigkeiten aus. Dieses profilbildende Merkmal wird auch in der Zukunft ein wichtiges Element im „neuen, hybriden Hochschulkonzept“ darstellen und es lässt sich auch auf andere Hochschularten übertragen. Die Gewichtung der Präsenz wird durch die Relevanz der Hochschulen als Ort der Persönlichkeitsbildung und als Sozialisationsraum zusätzlich unterstrichen.

Andererseits haben die digitalen Elemente deutliche Vorteile hervorgebracht, die sich beispielsweise in der Flexibilisierung von Lehren und Lernen zeigen. Durch die Durchmischung von Präsenz- und digitalen Formaten wird der methodisch-didaktische Blumenstrauß größer. Wenn sich Hochschulen hier auf ein grundsätzliches, gemeinsames Konzept einigen, liegen neue Freiheitsgrade in der Lehre darin, diese jeweils individualisiert und innovativ auszugestalten. Hier ist es eine

Chance, die schon vielfach in der Literatur beschriebenen Möglichkeiten der digitalen Lehre aufzugreifen und neu zu kontextualisieren.

Mit der hier vorliegenden Studie gelang es, unter Zuhilfenahme des qualitativen Ansatzes viele Aspekte der Geschichten zu beleuchten, die sich in Hochschulen in den letzten beiden Semestern unter Corona-Bedingungen ereigneten. Es konnten gezielte Einblicke in die Gestaltungsvorgänge innerhalb des Kontingenzraums erhalten werden. Dabei war es ein besonderes Anliegen, das Subjekt in den Fokus der Betrachtung zu rücken. Eine Verbindung der verschiedenen Perspektiven zwischen Studierenden, Lehrenden und Hochschulleitungen sollte für einen ganzheitlichen Blick auf das Hochschulgeschehen sorgen. Ausgehend von der hier vorliegenden Studie gibt es weiteren Forschungsbedarf hinsichtlich der Beobachtung der Entwicklung an Hochschulen im zeitlichen Verlauf. Besonders nach Wegfall der Corona-Auflagen sollte untersucht werden, inwiefern Hochschulen post Corona in der Lage sind, den Digitalisierungsschub in eine strategische Pfadentwicklung zu überführen und damit die Restauration zu überwinden und in einen transformativen Prozess umzusetzen.